

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 71 (1977)
Heft: 23

Rubrik: Denn Dein ist das Reich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weich und kühl umschlossen ihre Finger meine Kinderfaust und miteinander traten wir wieder in die sonnige Landschaft hinaus. Ob ich damals beim Anblick dankender Liebe und Ehrfurcht wohl schon die Kette gespürt hatte, das tröstliche Bewusstsein der Verbundenheit mit all jenen, die uns vorausgegangen sind? Jedenfalls hatte der Friedhof fortan jeglichen Schrecken für mich verloren und wurde mir mit den Jahren zu einer gerne aufgesuchten Stätte. Wie wenn es gestern gewesen wäre, empfinde ich noch die Weihe, die über den Gräbern lag, wenn ich in den Kantonschuljahren auf Allerseelen nach Hause kam. Ich sehe die roten Vogelbeeren, freue mich, wenn die letzten goldenen Blätter in unendlicher Zartheit dahin-

schweben, um sich sachte zur Ruhe zu legen. Und wie ergriffen war ich stets, wenn ich die tiefverschneiten Bäume im Glanze eines strahlenden Wintertages aufleuchten sah. Wenn dann an einem Märzabend der erste Amselruf erscholl und das Schmelzwasser von den Zweigen tropfte, wie seltsam ward man da berührt von dem geheimnisvollen Leben, das sich da regte und unsere Herzen verheissungsvoll aufhorchen liess. Im Sommer aber war und ist unser Gottesacker jubelndes Bekenntnis zum Sein. Moose und Gräser, Blumen und Bäume, alles drängt, seliger Offenbarung gleich aus der Tiefe zum Licht und trägt unsere Blicke hinauf zu den Bergen, woher die Hilfe kommt.

U. T.

Denn Dein ist das Reich

Als Bub war bei mir mit den Augen etwas nicht in Ordnung. Durch eine Operation musste es korrigiert werden. Nach der Operation musste ich einige Tage im Bett liegen. Beide Augen waren verbunden. Wenn die Schwester das Essen brachte, wusste man, wie spät es ungefähr war. Nach Anweisung der Schwester musste man ruhig auf dem Rücken liegenbleiben. Man durfte sich nicht bewegen. «Du willst doch möglichst bald wieder aufstehen und herumspringen.»

Nach dem Nachtessen hatte man einen Mann in mein Zimmer gebracht. In der Nacht hörte ich auf einmal seine tiefe Stimme: «Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit», und dann kam das «Amen» mit noch tieferer und kräftigerer Stimme. Da musste doch so ein kleiner Bub, dem beide Augen verbunden waren, erschrecken. Ich konnte doch gar, gar nichts sehen. Ich musste ruhig sein und durfte mich nicht bewegen. Die liebe Schwester hatte mir das befohlen. Nach dem tiefen, kräftigen «Amen» fing es aber wieder an: «Denn Dein ist das Reich.» Und es hörte nicht auf. Zum anfänglichen Erschrockensein trat nun bei mir auch noch die Angst. Es war die Angst, dem armen, gequälten Mann könne in der finsternen Nacht etwas passieren. Es war die Angst, er könnte auf einmal merken, dass noch jemand in seinem Zimmer liege.

Am Morgen fragte er denn auch die Schwester, ob noch jemand in seinem Zimmer sei. «Ein kleiner Bub, der auch beide Augen verbunden hat», war ihre Antwort.

Gerne hätte ich den frommen Erdenpilger einmal sehen mögen. Dazu kam es aber nie.

Freud und Leid sind uns zu tragen mitgegeben.

Hing das Beten des Mannes mit seinen Schmerzen zusammen? Dann hätte er den Schmerz «verbeissen» können. Vielleicht aber hatte er keine Zähne dazu? Dann hätte er seine gefalteten Hände fest aneinander drücken sollen. So habe ich es als Bub beim Zahnarzt immer gemacht. Er wurde nach seiner Operation in mein Zimmer gebracht. Auch er sah nichts. Er hätte aber die Schwester fragen können, ob er allein im Zimmer sei. Am Morgen hat er dann gefragt. Er hätte aber daran denken sollen, dass man ihn in einem Nebenzimmer hören könnte. Im Spital ist man doch nicht allein Patient. Aber eben, der Mann lebte nur allein mit seinem Schmerz.

Vielleicht war es Angst? Angst, die Operation sei misslungen? Angst, er müsse sein Augenlicht verlieren, blind werden? Angst vor allem, was nun kommen werde? Fehlt ihm das Vertrauen zum Arzt? Der Mann war ein Leidender. Hatte er bis dahin nicht gelernt, Leiden zu tragen? Weiss er nicht, dass Leiden zum Leben gehört? Darum meine ich, man muss auch solches Leiden würdig tragen können. Betet er noch so laut, noch so inbrünstig, er muss es selbst tragen. Und betet er noch so lange, er kann nichts erzwingen. Was wir Menschen selbst ertragen müssen, lässt sich der liebe Gott nicht einfach abzwängen. Das Tragen von Leiden gehört wie das Tragen von Freuden mit zum richtigen Glauben. Vielleicht hat der Mann das im Spital gelernt, vielleicht nur ein bisschen davon. Hoffen wir es. Und freuen wir uns mit ihm, wenn er mit gesunden Augen und frohem Herzen zurückgekehrt ist in seine Heimat.

EC.

Nur für Verheiratete

Er

Die Frau hat ein gutes Gefühl für den Mann, den sie gerne hat. Sie liebt ihn. Er ist nett. Er ist einfach. Er ist bescheiden. Er ist kein Aufschneider. Er ist gut erzogen, vielleicht auch gut angezogen. Sein Anzug hat keine Fangpunkte für das Auge. Er ist nicht supermodern angezogen. Alles an ihm ist sauber. Auch wenn er als Kaminfeger die öligen Kamine russt, gehört Sauberkeit zu seinem Feierabend.

Sie

Von der Frau kann man das gleiche sagen. Sie hat nicht nötig, mit Schminke und Lack etwas zuzudecken oder sich damit zu verschönern. Sie ist so natürlich schön. Sie ist gütig. Sicher wird sie eine sorgende Mutter werden. Sie ist keine Schaufensterpuppe aus dem Warenhaus!

Sie und Er

So haben sie sich kennengelernt. Sie haben sich liebegelernt. Es war nicht etwa Liebe auf den ersten Blick. Wann war das? Wo war das? Wo haben sie sich erstmals umarmt und geküsst? Von jedem Liebespärichen könnte man einen kürzeren oder längeren Roman schreiben.

War alles nur äusserer aber auch innerer Schein, verleidet das Zusammengehen schnell. Man will Abwechslung. Es war ja nur so zum Plausch. Es war ja gar nicht männlich. Sie will doch einen Mann. Er tat nur so. Sie war ja gar nicht fraulich. Sie gab sich nur so.

War die Liebe echt, so führt sie zum Zusammensein, zur Heirat. Im Zusam-



Wie romantisch dieser wundervolle Vollmondabend ist. Schade, dass wir schon verheiratet sind.